

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/2 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.2.47515

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

dor. Schließlich zeigt eine prosopographische Studie von O. PARADIS über die Absolventen der Offiziersschule Effiat das Erbe der royalistischen Armee in der Revolution.

Im letzten und achten Kapitel wird der Blick auf die auswärtigen Revolutionsbewegungen und ihr Verhältnis zum direktorialen Frankreich gelenkt. Dabei überwiegt aus der Perspektive der schweizerischen (A.-J. CZOUZ-TORNARE) und deutschen (M. GILLI) Revolutionsanhänger ein zunehmend skeptischeres Frankreichbild und macht sich bei den italienischen Jakobinern (A.-M. RAO) Enttäuschung und Wut breit, während man in Bezug auf die französische Generalität und das Direktorium von einem bewußten Verrat an den Befreiungsbewegungen zugunsten einer nationalen Interessenpolitik sprechen kann (J. DELINIÈRE). Dagegen versucht H. LEUWERS die Doppelpoligkeit der französischen Außenpolitik unter dem Direktorium nachzuweisen, die nationale Interessenpolitik mit einer Weiterführung der revolutionären Traditionen verbinde. Aber das Syndrom der »Großen Nation« und die Indienstnahme der Befreiungsideologie für eine nationale Interessenpolitik zeigt doch eine Nationalisierung der Revolution (Leuwers spricht vorsichtig von Pränationalismus) an, der gegenüber nicht nur nationale Widerstandsbewegungen wie in Italien und in den belgischen Departements (F. STEVENS) auch in den Augen der nationalen Jakobiner Verständnis finden, sondern die auch die nationale Wendung vieler Revolutionsanhänger erklärt, wie sie bei der Rezeption der Französischen Revolution in Ländern ohne Territorialberührung mit Frankreich wie Ungarn (J. RAPP) schon vorher vorauszusetzen ist.

So will das Kolloquium aufzeigen, daß das Direktorium nicht nur als »république bourgeoise« ein Anhängsel der eigentlichen Revolutionsgeschichte ist, das allenfalls durch Skandalgeschichten interessieren kann, sondern daß es als »république directoriale« in die Tradition des französischen Republikanismus einzureihen ist und über die politische Geschichte hinaus auch auf vielen anderen Gebieten Neuentdeckungen verspricht und Neubewertungen verdient. Dies ist nicht nur als Anregung zu verstehen, sondern das Kolloquium liefert dazu auch schon Nachweise, indem die Beiträge vielfach auf größeren Arbeiten beruhen oder in Zusammenhang mit ihnen stehen.

Wolfgang Hans STEIN, Paris

Josef SMETS, *Les pays rhénans (1794–1814). Le comportement des Rhénans face à l'occupation française*, Frankfurt a. M. (Peter Lang) 1997, 552 S. (Contracts. Série II – Gallo germanica, 22).

Das Thema »Rheinland und die Französische Revolution« steht gewiß nicht erst seit gestern auf der historiographischen Tagesordnung. Im Gegenteil: Generationen von französischen und deutschen Wissenschaftlern haben es immer wieder zum Gegenstand ihrer Forschungen gemacht und sich in zum Teil heftig geführten Kontroversen daran wundertüben. Seit etwa 25 Jahren kann man allerdings davon sprechen, daß auf beiden Seiten das Bemühen um eine sachliche Bewertung der Probleme alle nationalen Vorbehalte und Ressentiments verdrängt hat, wobei nicht zuletzt diese Zeitschrift immer wieder ein wichtiges Diskussionsforum abgegeben hat. Als Ausdruck dieses entspannten deutsch-französischen Klimas kann man es bewerten, wenn ein deutscher Historiker in französischer Sprache ein Buch zu eben jenem Thema vorlegt, das sich vornehmlich an ein französisches Publikum wendet. Die hier zu besprechende Publikation ist die gekürzte Fassung der thèse d'État, die der Verfasser an der Universität Montpellier vorgelegt hat. Seiner offenkundig vorhandenen Bilingualität sei an dieser Stelle ausdrücklich Respekt gezollt.

Gegenüber der umfangreichen thèse, in der auch auf Phänomene der »langen Dauer« eingegangen wird (Klima, Ökologie, Demographie), handelt es sich bei diesem Buch gewissermaßen um eine mentalitätsgeschichtliche Bestandsaufnahme der Jahre 1794–1814. Gefragt

wird nach der Einstellung und dem Verhalten der Rheinländer gegenüber den Franzosen und dem von ihnen repräsentierten System, der Aufnahme der revolutionären Ideen und dem Vorhandensein eines revolutionären Potentials in der Zeit vor der Besetzung. Es sei hier die Frage erlaubt, ob man die gesamten zwanzig Jahre der französischen Herrschaft am Rhein unter dem Rubrum »Besatzung« fassen kann, oder ob nicht seit 1798, spätestens aber seit 1801 die integrativen Momente der französischen Politik überwiegen.

Kritik soll ausdrücklich auch am hier zugrundegelegten Rheinlandbegriff geübt werden. Smets verwendet ihn höchst variabel. Einmal umfaßt er sämtliche Territorien links und rechts des Rheins, ein anderes Mal – und hier befindet sich der Verfasser in Übereinstimmung mit der vorherrschenden Praxis in der Geschichtswissenschaft – nur die vier 1798 eingerichteten linksrheinischen Departements. Schließlich gibt es bei ihm noch einen dritten Rheinlandbegriff, der sich im engeren Sinne nur auf die ehemals preußischen Territorien am Niederrhein (Geldern, Moers, Kleve) bezieht; ihnen gilt das Hauptaugenmerk des Verfassers. Wenn es sich hier also, wie in der Einleitung betont wird, um eine Regionalstudie handelt, so hätte er gut daran getan, die Region, um die es gehen soll, präziser zu definieren. Es macht wenig Sinn, Baden und Kleve mit dem gemeinsamen Epitheton »rheinisch« zu bezeichnen. Die Tatsache, daß beide Gebiete am Rhein liegen stiftet über die rein geographische Tatsache hinaus noch keinen historischen Zusammenhang.

Was der Verfasser auf den ersten 227 Seiten darstellt ist im wesentlichen aus der vorhandenen Literatur geschöpft. Er beschreibt den Zustand der rheinischen Territorien im Jahre 1789, die Reaktionen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen auf die revolutionären Vorgänge in Frankreich, den Verlauf der Revolutionskriege und die Phasen der französischen Administration in den ersten Jahren der Besetzung. Smets stellt hier seine stupende Literaturkenntnis unter Beweis, wobei er die Positionen der einzelnen Autoren durchaus kritisch diskutiert. Neue Erkenntnisse ergeben sich aus diesem Teil der Studie jedoch nicht. Erst im sechsten Kapitel, das die Überschrift trägt: »Le comportement des Rhénans en 1797–1800« kommt er zu seinem eigentlichen Thema.

Wie jede mentalitätsgeschichtliche Studie, so steht auch die vorliegende Untersuchung vor nicht unerheblichen Quellenproblemen. Smets geht hier zweigleisig vor. Zum einen zieht er die Berichte der französischen Verwaltungs- und Polizeibehörden über den »esprit public« im Rheinland heran, also Dokumente, die einen obrigkeitlichen Blick auf die Stimmung in der Bevölkerung liefern. Ergänzend hierzu stützt er sich auf das massenhaft gleichförmige Quellenmaterial, das im Zusammenhang mit der Reunionsbewegung des Jahres 1798 und den Konskriptionen nach 1801 entstanden ist. Die Analyse dieser Quellen, so Smets, erlaubt Rückschlüsse auf die tatsächliche Einstellung der Rheinländer gegenüber den Franzosen. Ausdrücklich verweist er darauf, daß die genannten Bestände bislang noch niemals systematisch ausgewertet, sondern allenfalls punktuell ausgewertet worden sind.

Die Berichte der französischen Verwaltung erlauben tatsächlich manchen Einblick in die vorhandene Stimmung bei der Bevölkerung und fördern zum Teil auch überraschendes zutage. Die Behörden und Funktionäre waren stets bemüht, seismographisch genau die Veränderungen in der öffentlichen Meinung zu registrieren und entsprechende Dossiers nach Paris zu senden. Smets konzentriert sich dabei auf die ehemals preußischen Territorien am linken Niederrhein, was sicherlich unter forschungspraktischen Gesichtspunkten legitim erscheint, andererseits aber doch die Frage aufwirft, inwieweit die hier gewonnenen Ergebnisse generalisiert werden können. Tatsächlich scheint es, wie auch der Verfasser mutmaßt, erhebliche Unterschiede zwischen der Einstellung der Klever oder Gelderner Bevölkerung und derjenigen an Mittel- und Oberrhein gegeben zu haben. Umgekehrt ließen die Franzosen diesen nordrheinischen Gebieten eine Sonderbehandlung zukommen, denn man wollte sich in Paris die Option einer Allianz mit Preußen offenhalten. Am Niederrhein konnten sich die Menschen also eine zeitlang in der Illusion wiegen, daß das Land wieder unter die alte Regierung käme.

Entsprechend gering war hier deshalb auch das Echo auf jene Reunionsbewegung, jener Propagandakampagne der Jahre 1797/98, in der den Rheinländern eine Vereinigung mit der französischen Republik schmackhaft gemacht werden sollte. Eine signifikante Ausnahme bildete allerdings das protestantische Wirtschaftsbürgertum, das seinerseits auch die neugebildeten »konstitutionellen Zirkel« dominierte, wie es zuvor auch die Freimaurerlogen dominiert hatte. In ganz besonderem Maße gilt dies für die mennonitischen Seidenfabrikanten der Stadt Krefeld. Aber diese Personengruppe war quantitativ zu unerheblich, um das Ergebnis der Adressbewegung entscheidend zu beeinflussen. Die Reunionsadressen wurden deshalb zumeist nur von einer Minderheit der Bevölkerung unterzeichnet; in einzelnen Gemeinden fand sich überhaupt kein Befürworter des Anschlusses. Warum dies so war und wie sich die zu beobachtenden Unterschiede im Abstimmungsverhalten erklären lassen, bleibt hingegen offen. Mir scheint es fraglich, ob man die große Mehrheit der Nichtunterzeichner als diejenigen identifizieren kann, die prinzipiell einer Annexion des Rheinlands feindlich gegenüberstanden. Zu berücksichtigen wäre hier nämlich auch, daß es sich bei der rheinischen Bevölkerung, im Gegensatz zu derjenigen Innerfrankreichs, um Menschen mit einem geringen oder überhaupt nicht vorhandenen Politisierungsgrad gehandelt hat.

Ein Vergleich mit dem Abstimmungsverhalten in anderen Teilen des Rheinlands scheint diese These zu erhärten. Während im größten Teil des späteren Roer- und des Rhein-Mosel-Departements die Zustimmungsrate gegen Null geht, lassen sich im Donnersberg- und im Saardepartement Gemeinden finden, in denen die Befürworter bis zu einem Drittel der Abstimmungsberechtigten stellen. Hier hatte die schon früh einsetzende Konfrontation mit dem revolutionären Frankreich auch zu einer tiefergehenden Politisierung der Bevölkerung geführt.

Die gleiche Zweiteilung des Rheinlandes in einen südlichen und einen nördlichen Teil läßt sich auch bei den Fällen militärischer Insubordination feststellen. Es gehört zu den unbestreitbaren Verdiensten dieser Studie, erstmals die Zahl der rheinischen Deserteure und Refrakteure in einen Zusammenhang mit den entsprechenden Angaben über die innerfranzösischen Departements zu stellen. Zu Recht betont Smets, daß das Instrument der Konstriktionen im Rheinland vor dem Jahr 1801 überhaupt nicht bekannt gewesen ist, wie auch die Einstellung der Bevölkerungsmehrheit gegenüber dem Dienst in der Armee eine eher ablehnende war. Um so erstaunlicher mutet die Tatsache an, daß ausgerechnet in den rheinischen Departements (mit Ausnahme des Departements Donnersberg) die Zahl der militärischen Subordinationen deutlich unter derjenigen in den innerfranzösischen Gebieten lag. Eine massenhafte Verweigerung hat es hier – entgegen aller Legenden – nicht gegeben.

Gräbt man allerdings tiefer und nimmt die Mikroebene mit in den Blick, so lassen sich erstaunliche zusätzliche Informationen gewinnen. Auf einmal scheint die militärische Verweigerung tatsächlich ein »thermomètre de la résistance« zu sein. Am Beispiel zweier ehemals geldrischer Gemeinden, Kevelaer und Wetten, geht Smets den Einzelschicksalen der wehrpflichtigen jungen Männer nach und stellt fest, daß ein nicht unerheblicher Teil von ihnen (9,8 bzw. 7,6%) sich dem Dienst unter Napoleon entzogen hat, um dafür in die preußische Armee einzutreten; auch auf die Gefahr hin, auf die eigenen Brüder schießen zu müssen. Zieht man zusätzlich in Betracht, daß der Dienst in der preußischen Armee während des Ancien Régime ziemlich unpopulär gewesen ist und eine allgemeine Wehrpflicht hier unbekannt war, so läßt sich in der Tat hier von einem aktiven Widerstandsverhalten sprechen. Stichprobenartige Erhebungen in anderen nordrheinischen Gemeinden lassen erkennen, daß hier ganz ähnliche Verhältnisse geherrscht haben müssen. Leider aber beläßt es Smets bei der Analyse dieser beiden Orte.

Die Stärken der Arbeit, das wird an mehr als einer Stelle deutlich, liegen auf der mikrohistorischen Ebene. Was die Verallgemeinerungen angeht, die der Verfasser vornimmt, so kommt er allerdings zu manchen mißverständlichen, ja teilweise auch problematischen Wertungen, die hier leider nicht im einzelnen referiert werden können. Zwischen den

Reunionsadressen und den Konskriptionen wird kein direkter Zusammenhang hergestellt – wobei hier einmal dahingestellt bleiben soll, ob sich ein solcher überhaupt konstruieren ließe. Zum anderen bleibt der mentalitätsgeschichtliche Aussagegehalt des von Smets herangezogenen und interpretierten Zahlenmaterials fragwürdig. Selbst wenn man dem Verfasser in der Annahme folgt, die Statistiken spiegelten die kollektive Einstellung der Bevölkerung, so sind die von ihm gebotenen Erklärungen doch eher dürftig. Nur zu oft verweist er auf weitergehende Untersuchungen, die noch zu leisten wären, um genauere Aufschlüsse zu erlangen. Hätte er eben diese Untersuchungen nicht selber leisten müssen, anstatt sich breit über bereits Bekanntes auszulassen? Dies wäre zweifellos zu leisten gewesen, wenn sich der Autor auf den nördlichen Niederrhein konzentriert hätte, dem ohnehin sein besonderes Interesse zu gelten scheint. Den Anspruch, das Verhalten der Rheinländer gegenüber den Franzosen darzustellen, vermag er nicht einzulösen.

Mentalitäten sind ganz eindeutig ein Phänomen der »langen Dauer«. Eine Untersuchung, die eben jene »longue durée« in ihrer Betrachtung explizit ausschließt und sich stattdessen auf eine Momentaufnahme konzentriert, muß notwendigerweise zu kurz greifen. Bei Einbeziehung der langen Dauer wäre nämlich sehr bald deutlich geworden, daß die von Smets immer wieder konstatierte Zweiteilung des Rheinlands in einen südlichen und einen nördlichen Teil keineswegs erst in der Franzosenzeit grundgelegt worden ist, sondern im Gegenteil ein wesentliches Strukturmerkmal rheinischer Geschichte seit dem Spätmittelalter darstellt, wie Wilhelm Janssen unlängst betont hat. Ungeachtet dessen enthält die Studie eine Fülle interessanter Detailerkennnisse wie auch methodischer Anregungen. Leider geht es einem hier ähnlich wie mit den Ostereiern: man muß sie suchen.

Jörg ENGELBRECHT, Düsseldorf

Birgit FRATZKE-WEISS, Europäische und nationale Konzeptionen im Rheinbund. Politische Zeitschriften als Medien der politischen Öffentlichkeit, Frankfurt a. M. (Peter Lang) 1997, 456 S. (Europäische Hochschulschriften. Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 756).

On sait la place tenue dans les débats épistémologiques allemands par les théories de Jürgen Habermas, et notamment par le concept d'*Öffentlichkeit*: c'est en se situant explicitement par rapport à cette problématique que Mme Fratzke-Weiß propose une étude sur »Les conceptions européennes et nationales dans la Confédération du Rhin: les périodiques politiques comme outils de construction de l'espace public dans le domaine politique«<sup>1</sup>. Il s'agit d'un travail très bien documenté et qui touche à l'histoire du livre, surtout dans ses deux premières parties.

L'auteur appuie son propos sur l'étude systématique de quatre titres (Minerva, Politisches Journal, Europäische Annalen, Die Zeiten), dont il présente les débuts et le programme, puis les conditions de publication, avant de passer à leur réception. Une attention particulière est donnée aux hommes et à leurs réseaux (p. 85. et suiv.<sup>2</sup>), avec de belles pages concernant Archenholtz, Voß, Bertuch, et Cotta lui-même. Sur le plan du contenu, le projet des différents titres vise à présenter de manière objective la situation du temps: d'où la

1 Voir l'introduction, notamment p. 23 et suivante.

2 La carte de la p. 99 serait plus utilement présentée en deux temps: d'abord, montrer la hiérarchie des villes où sont établis un ou plusieurs correspondants des quatre titres de périodiques, sans distinguer ceux-ci les uns par rapport aux autres; ensuite, tracer les quatre réseaux spécifiques de chacun des titres étudiés. De même, les résultats des tableaux des pages 101–107 pourraient faire l'objet d'une représentation graphique, qui les rendrait plus immédiatement lisibles pour le lecteur. Même remarque pour la page 161.